

Das grösste Wildschutzgebiet unserer Alpen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das größte Wildschutzgebiet unserer Alpen,

der Mletschwald—Bietschhorn-Bannbezirk, ist in den fünf Jahren seines Bestehens bereits ein „Wallfahrtsort für stille Genießer“, ein beliebtes Ausflugsziel von Schulen, Seminarien, Vereinen und S. M. C.-Sektionen geworden. Im letztjährigen Aprilheft des „Schweizer Naturschutz“ hat der verdiente unermüdete Förderer dieses Reservates, Oberst Ed. Tenger, einen interessanten Rückblick auf diese erste Schutzperiode gegeben.

Den Anstoß zur Gründung dieses Bannbezirktes gab die Reservatlegung des Mletschwaldes im Jahre 1933. Damals mußten die Beauftragten des Schweizerischen Bundes für Naturschutz die trostlose Wildarmut des Mletschwaldes und der umliegenden Alpentäler erkennen. Das dank tatkräftiger Unterstützung insbesondere des Walliser Staatsrates Troillet bereits im September 1933 als kantonaler Bannbezirk erklärte Kernstück zwischen Märjelsee—Mletschhorn—Bietschhorn—Außerberg—Niederalp, 180 qkm, konnte 1935 durch Angliederung des oberen Röttschentals abgerundet werden. Am 1. September 1936 wurde dann ein Gebiet von insgesamt 440 qkm zum eidgenössischen Jagdbannbezirk erhoben, ein Wildbann, der vom Fuße des Finsteraarhorns bis Goppenstein, vom Lauterbrunner Breithorn bis zur Südrampe der Röttschbergbahn und zum Alpweg Niederalp—Märjelsee reicht.

Die kombinierte Aufsicht durch haupt- und nebenamtliche Wildhüter, Forstbeamte, Landjäger und durch das Streckenpersonal der Röttschbergbahn hat sich gut bewährt. Der Schweizerische Bund für Naturschutz, dessen Initiative wir diese herrliche Großreservat zu verdanken haben, leistet an die Wildhütungskosten jedes Jahr einen Betrag von Fr. 5000.—. (Wer als sein Mitglied mithelfen und zu dieser Summe und andern Auslagen etwas beitragen will, kann es schon mit einem jährlichen Minimalbeitrag von 2 Fr. tun. Sekretariat in Basel. Außerdem besteht noch ein besonderer Mletschfonds, der nächstens für die Steinwildaussetzung beansprucht werden wird und daher allen Naturfreunden empfohlen sei.)

Dank gütiger Spenden hochherziger Gönner konnte wiederholt einiges Wild ausgesetzt werden. Während 1933, im Zeitpunkt der Bannlegung, das ganze Gebiet sozusagen aus-

gefrevelt und leergefressen war — der mutmaßliche Restbestand betrug nur noch 10—20 Gemsen und 20—30 Murmeltiere — zählte man 1936 bereits 130 Gemsen und 200—300 Murmeltiere; 1938: 213 Gemsen, 600—700 Murmeltiere. Die Vermehrung ist zur Hauptsache dem Nachwuchs und der Zuwanderung zu verdanken. Hirsche sind 1934 ausgesetzt worden; ein Teil von ihnen hat den Bannbezirk gegen das Rhonetal hin verlassen und ist leider abgeschossen worden; letztes Jahr hat sich Hirschwild noch im Bietschtal gezeigt. Im Herbst 1938 ist ein erster Versuch mit Steinwildaussetzung gemacht worden: Im Jollital (Südseite des Röttschbergs) sind ein Steinbock und eine Steingeiß mit Riß freigelassen worden; sie haben — wenn auch unter Verlust des Rißes — den Winter gut überstanden. Adler sind im ganzen Banngebiet 5 festgesetzt worden; ein Adlerpaar vermochte letztes Jahr trotz Beunruhigung durch allzu neugierige Horstbesucher ein Junges aufzuziehen, das in den ersten Augusttagen ausgeflogen ist. Das übrige Wild ist ebenfalls in Zunahme begriffen, so Fuchs, Dachs, Marder und verschiedene Raubvögel, was nicht hindert, daß Feld- und Alpenhasen mit 200—300 Stück vertreten sind, und daß auch die Berghühner — Birkwild, Schneehühner und Steinhühner, letztere namentlich am Südhang des Röttschbergs — mit je 200 Stück am sich erfreulich vermehrenden Wildbestand teilhaben. „Die prächtige Entwicklung“, schreibt Ed. Tenger, „befindet sich erst in ihren Anfängen, und es ist selbstverständlich, daß der große Bannbezirk noch ein Vielfaches dieses Wildbestandes verträgt und hoffentlich auch hervorbringt.“

Die Rettung des schönen Mletschwaldes mit seinen riesigen Arven und Lärchen und seiner reichen Flora hat sich übrigens noch in anderer Hinsicht segensreich ausgewirkt: Durch die Beitragsleistung des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, wie sie im Reservatsvertrag mit der Gemeinde Ried ob Mörel festgelegt sind, ist es dieser armen Berggemeinde möglich geworden, eine lebenswichtige neue Bewässerungsanlage (Wasserfassung in der Massaschlucht mit Durchstich des Riederhorns) mitzufinanzieren.

Wie erreicht man den Mletschwald?

Dieser 1933 durch den Schweizerischen Bund für Naturschutz vor dem Untergang gerettete und nun vor jedem Eingriff geschützte große Arven- und Lärchenwald am größten Gletscher unserer Alpen kann auf verschiedenen Routen erreicht werden:

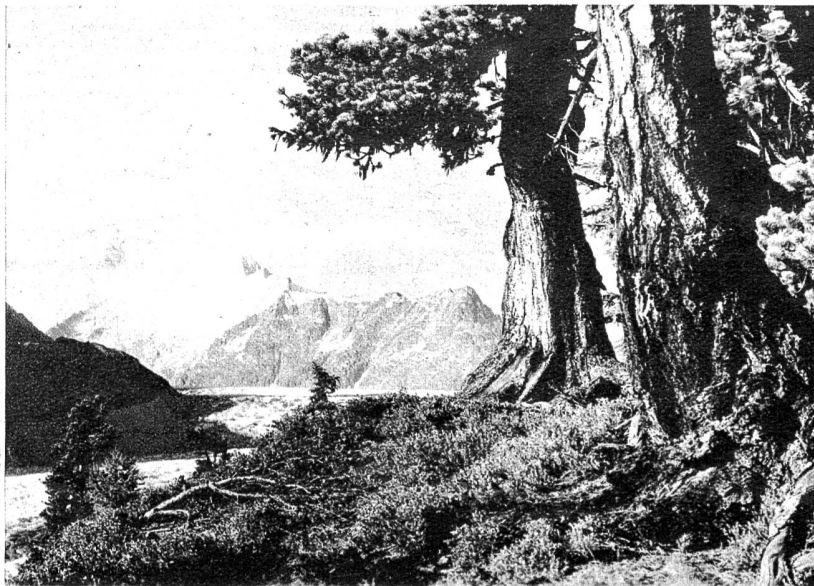
1. Postauto Brig—Blatten (½ Std.), Aufstieg in 2½ Std. zur Belalp. Großartiger Blick auf den Großen Mletschgletscher und auf die Walliser Alpen. Von Belalp Abstieg zur Unteralp-Malp und über den Großen Mletschgletscher (Vorsicht!) in den Mletschwald. Von hier nach Niederfurka hinauf oder weiter bis Niederalp. (Belalp—Niederalp 3 Std.) Abstieg nach Mörel oder Fortsetzung der Wanderung über Goppisbergalp und Bettmeralp zum Eggishorn und Märjelsee; Abstieg nach Fiesch, Station der Furka-Oberalp-Bahn.

2. Von Brig mit der Furka-Oberalp-Bahn über Naters nach Mörel, dann steiler Aufstieg (3—3½ Std.) über Ried nach Niederalp, weiter in ½ Std. nach Niederfurka und in den Mletschwald. Eventuell über den Gletscher nach Belalp.

3. Mit der Furka-Oberalp-Bahn nach Fiesch, Aufstieg zum Eggishornhotel (3 Std.); von hier in 2 Std. auf das als Aussichtswarte berühmte 2934 m hohe Eggishorn. Besuch des Märjelsees am großen Mletschgletscher. Höhenwanderung (2½—3 Std.) über Bettmeralp und Goppisbergalp nach Niederalp und Niederfurka, dann durch den Mletschwald; Fortsetzung der Wanderung nach Belalp oder Abstieg nach Mörel oder Naters—Brig.

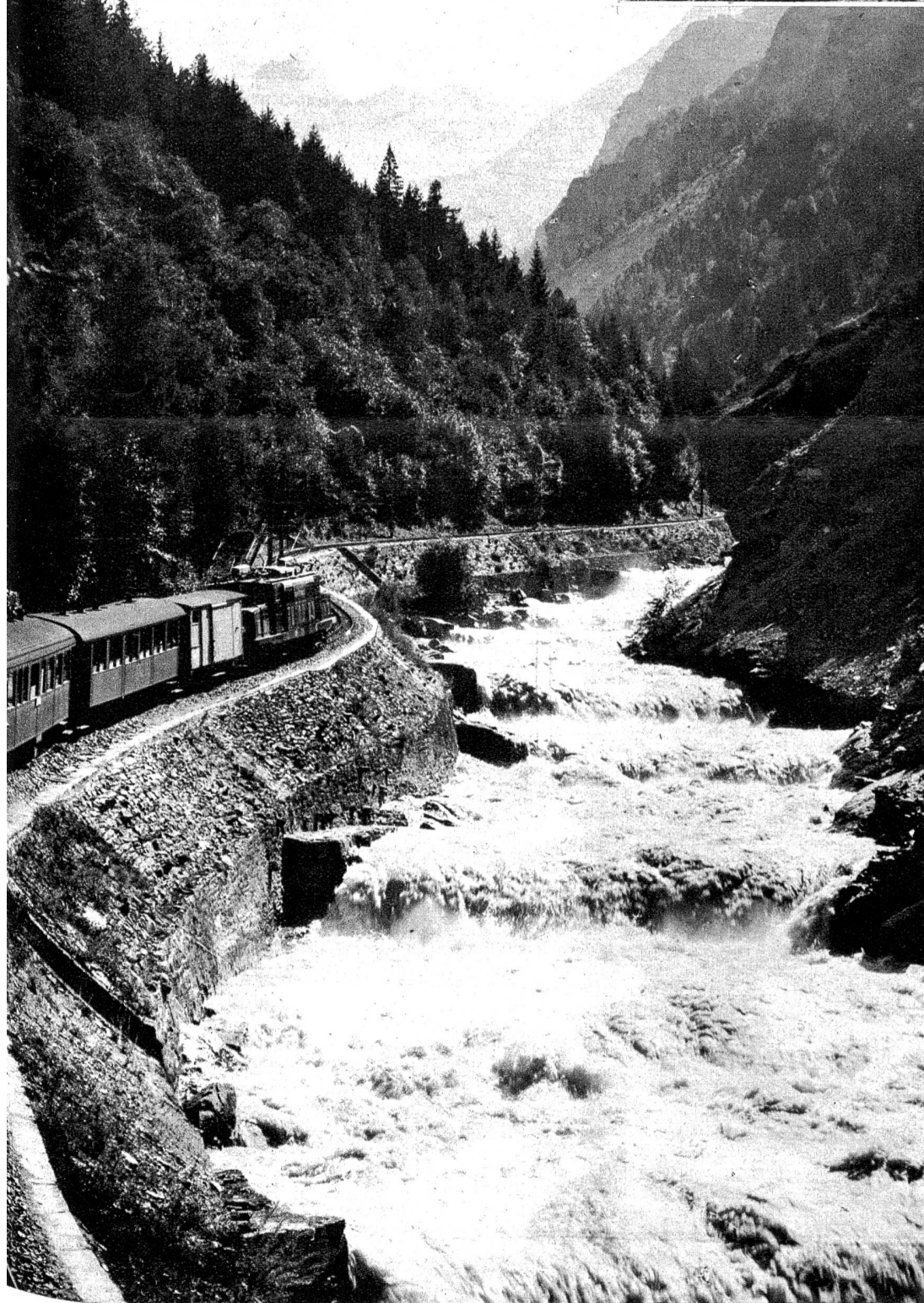
Der Mletschwald — dessen Besuch sich also mit sehr schönen Höhenwanderungen verbinden läßt — ist ein Kleinod des 440 qkm umfassenden Mletsch—Bietschhorn-Bannbezirks, des größten Wildschutzgebietes unserer Alpen. In diesem vom Fuße des Finsteraarhorns bis Goppenstein, vom Lauterbrunner Breithorn bis zur Südrampe der Röttschbergbahn und zum Alpweg Niederalp—Märjelsee reichenden Reservat zählt man heute wieder über 200 Gemsen und 600—700 Murmeltiere, weiter Hasen, Füchse, Dachs, Marder, Steinböcke, Berghühner, Adler.

Der Aletschwald



Blick auf die Wannehörner.
Phot. Klopfenstein,
Adelboden

Behördl. bewilligt
22. 4. 40.



Visp-Zermattbahn und Vispe. Im
Hintergrund Bruneggghorn.

Phot. Gyger, Adelboden

Behördl. bewilligt
am 5. 6. 40, gemäss
BRB vom 3. 10. 39.



Aletschwald, Blick auf Fussbömer und Triftgletscher.

Phot. Klopfenstein



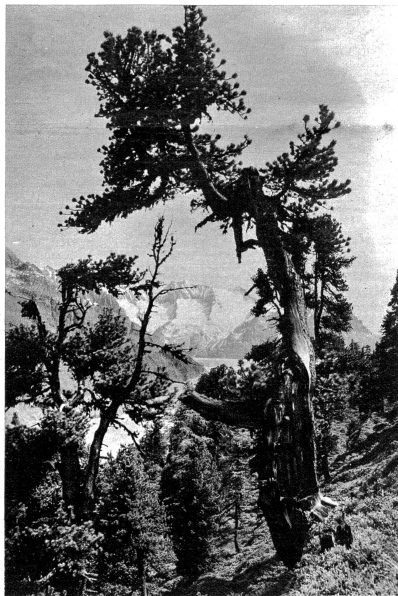
Grosser Aletschgletscher.



Phot. Klopfenstein

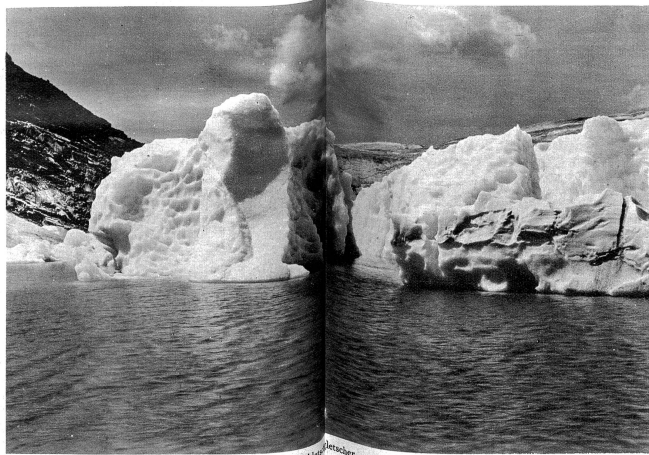


Der Aletschwald reicht bis dicht an den grossen Aletschgletscher heran.



Sturmverwettete Arve.

Phot. Klopfenstein

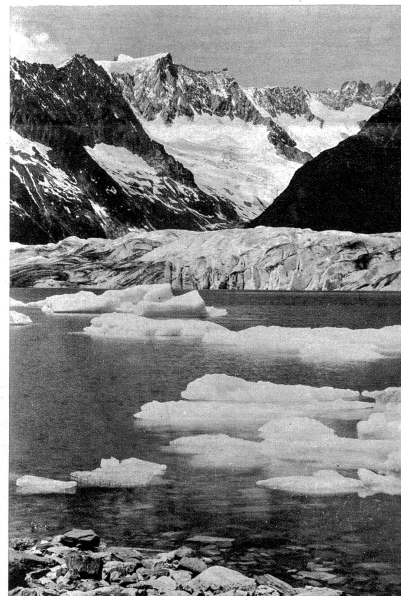


Märjelensee am grossen Aletschgletscher.

Phot. Klopfenstein

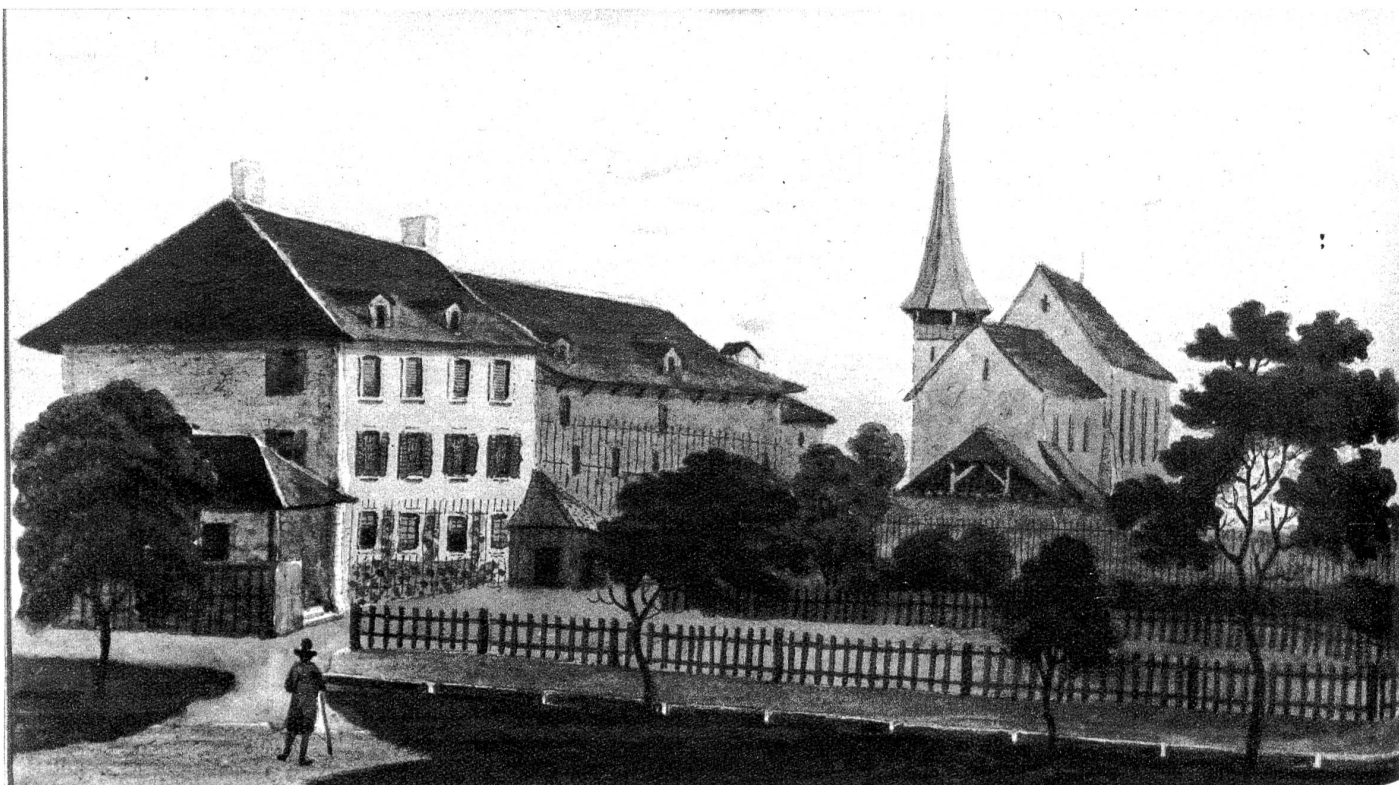
Bilder vom Aletschwaldgebiet

(Behördl. bewilligt am 22. 6. 1939 gemäss BRB vom 3. 10. 39)



Blick von Märjelensee aus gegen das Sattelhorn.

Phot. Klopfenstein



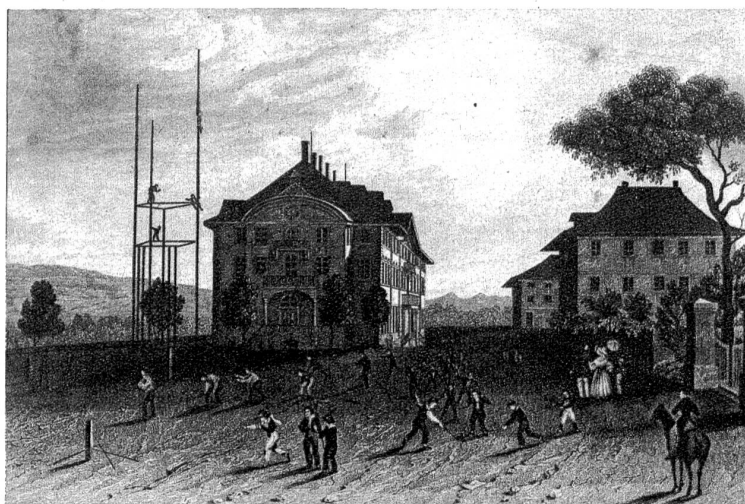
Ansicht von Kirche und Pfarrhaus Münchenbuchsee aus den Jahren 1822/27. Kupferstich von S. Weibel (1771—1846)

Münchenbuchsee

das stattliche, wohlhabliche Pfarrdorf im Amtsbezirk Fraubrunnen, kann auf eine recht stolze Vergangenheit zurückblicken. Ursprünglich nannte man es einfach Buchse, wie heute noch im Volk, aber zum Unterschied gegen das andere Buchse, das den Zähringerherzögen gehört hatte und demnach Herzogenbuchse genannt wurde, hieß dieses, weil es den Mönchen gehörte, Münchenbuchsee. (Mit einem See hat Münchenbuchsee nichts zu tun. Der angehängte -see ist eine moderne Fälschschreibung, — man sagt übrigens auch nie Münchenbuchsee, sondern Münchenbuchsi). Von 1180 bis zum Jahre 1529 gehörte es den Johannitern, die jedoch im Verlaufe der Jahrhunderte das ursprünglich reich begüterte Ordenshaus so herunterwirtschafteten, daß es mit Schulden überladen vom letzten Comthur ge-

gen Rente und lebenslängliche Wohnung im Schloß zu Bremgarten der Stadt Bern vermacht wurde, — allerdings ohne Wissen und Willen des Ordens, der jedoch damals ohnehin im Bernbiet nicht mehr viel zu sagen hatte.

Von 1529—1798 war Buchse eine bernische Landvogtei und bildete einen eigenen Amtssitz. 1803 wurde es mit Fraubrunnen vereinigt. Als im Jahre 1798 die Landvogteien aufgehoben wurden, diente das alte Kloster oder Amtsgebäude vorerst als Lazarett für kränkeltende Soldaten. 1804 bezog es Pestalozzi mit seiner Armenschule und später wurde es an Ph. Em. von Fellenberg verpachtet für sein landwirtschaftliches Institut. 1832 wurde dann hier das kant.-bernerische Lehrerseminar gegründet, das im Jahre 1884 vom alten Kloster nach Hofwil, dem berühmten Erziehungsinstitut Fellenbergs, hinüberzügelte.



Hofwil

Ansichten des berühmten, von Philipp Emanuel von Fellenberg ins Leben gerufenen Erziehungsinstituts Hofwil. In den Fußstapfen Pestalozzis gründete von Fellenberg im Jahre 1804 vorerst eine Armen-erziehungsanstalt; dann wurde daraus eine großangelegte landwirtschaftliche Schule und schließlich eine Erziehungsanstalt für Söhne aus den höheren Ständen. Nicht nur aus Bern und der Schweiz, sondern aus allen Ländern Europas, aus Polen, Rußland, ja sogar

aus Amerika stammten die über 2000 Zöglinge, die im Verlauf der Jahre das Institut besucht hatten und den Ruhm des Pädagogen von Fellenberg in alle Länder verbreiteten. Nach dem Tode von Fellenbergs im Jahre 1844 wurde das Institut bis 1848 von dessen Söhnen weitergeführt, und nach einem Unterbruch von 6 Jahren 1854 neu wieder eröffnet unter Ed. Müller, einem ehemaligen Zögling von Hofwil, der es bis 1876 mit Erfolg leitete. 1884 wurde es vom Staate gekauft und das kantonale Lehrerseminar von Münchenbuchsee dahin verpflanzt.